

Del Treppo, Mario (Hg.): *Condottieri e uomini d'arme nell'Italia del Rinascimento*. A cura e con un saggio introduttivo di Mario Del Treppo, Liguori, Napoli 2001 (Europa Mediterranea. Quaderni; Bd. 18), 484 S. 34,50 € [ISBN 88-207-3141-X]

Die vorliegende Aufsatzsammlung in der Reihe „Gruppo Interuniversitario per la Storia dell'Europa Mediterranea“ geht zurück auf eine Konferenz in Lucca vom 20. bis 22. Mai 1998 unter dem Titel „Condottieri e uomini d'arme nell'Italia del Rinascimento (1350-1550)“. Insgesamt 19 Aufsätze, begleitet von einer Einleitung (Mario Del Treppo) und einem Fazit (Marco Tangheroni), reflektieren den Forschungsstand (z. T. bis 2000) eines Themas, das vor rund 25 Jahren durch Michael Mallett mit „*Mercenaries and their Masters. Warfare in Renaissance Italy*.“ (London/ Sydney/ Toronto 1974) grundgelegt

wurde. Dabei handelt es sich wesentlich um italienische Forschung, mit Ausnahme von Christine Shaw (die als einzige auf Englisch schreibt) und Michael Mallett selbst (beide University of Warwick).

Die versammelten Beiträge wenden sich in der Hauptsache den vertraglich an einen Dienstherrn gebundenen Söldnerkapitänen, den *condottieri* (*condotta* = Soldvertrag), zu, die in der Periode vom späten 14. Jahrhundert bis zum Ende der „italienischen Kriege“ 1530 ihre historische Blüte erlebt haben. Im Übergang der Signorien zu Territorialstaaten entwickeln sich die zunächst von den stadtbürgerlichen Kommunen als Söldnerführer mit ihren *compagnie* verpflichteten *capitani* zu den wesentlichen Trägern des Kriegswesens Italiens. *Condottieri* kämpfen auch im Königreich Neapel (in den andauernden Erbkrigen zwischen den Anjou und den Aragón), für das Herzogtum Mailand oder als päpstliche Generäle. Einigen gelingt es, sich selbst zu Herrn über kleine Fürstentümer aufzuschwingen – der prominenteste Fall an Umsetzung militärischer Gewalt in politische Macht ist derjenige des Clans der Attendoli-Sforza, dessen Oberhaupt Francesco Sforza zum Herzog von Mailand aufsteigt (1450). Für viele Fürsten und Signori wiederum ist der Auftritt als *condottiero* der entscheidende Hebel zu staatlicher wie politischer Behauptung. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts indes schwinden die politischen Spielräume auf der Apenninen-Halbinsel: Die großen Staaten, allen voran das Herzogtum Mailand, die Republik Venedig (hier praktisch ausgeklammert) und das Königreich Neapel beginnen, auf die sogenannten *milizie* – aus der lokalen Bevölkerung erhobene Truppen – unter der Führung gleichrangiger *capitani* (oft rekrutiert aus der Gruppe der ehemals selbstbewussten *condottieri*) umzurüsten.

Analog zur Feststellung des Florentiner Mediävisten Franco Cardini in seinem einleitenden Aufsatz über den Typus des *condottiere* beschäftigen sich die Autoren tatsächlich aus sehr unterschiedlichen Blickwinkeln mit der inhomogenen Gruppe der *condottieri* – und führen einen auffälligen Charakterzug der Forschung in diesem Bereich vor: Methoden- und Perspektivenvielfalt. In einem Teil der Aufsätze wird das Bild der *condottieri* an zeitnaher Literatur (militärwissenschaftliche Traktate, Historiographie, Lebensbeschreibungen) entworfen, so etwa im Aufsatz von Maria Grazia Blasio (zur Besetzung Roms 1417 durch Braccio da Montone). Vielmehr noch wird die humanistische Literatur, mitunter sehr anschaulich und konsequent, ausgeleuchtet (Paolo Viti, Gabriella Albanese, Francesco Senatore). Gerade die Aufsätze von Giuliana Crevatin und Francesco Senatore knüpfen an das Projekt zur humanistischen, propagandistisch schöpferischen Histo-

riographie unter den Sforza in Mailand von Gary Ianziti (Oxford 1988) an.

Andere wiederum wenden sich einer geradezu mikropolitisch analysierenden Zentralperspektive zu, wobei die Rolle der zwischenstaatlichen Gewaltanwendung als konstitutiver Faktor der Staatsbildung zur Darstellung gelangt (Isabella Lazzarini, Maria Nadia Covini). Die aufwärtsgerichtete Perspektive zeigt die Landadligen, die jeweils durch militärische Dienste ihren Traditionen folgen und ihre territoriale Besitzstandspolitik betreiben, so insbesondere im Beitrag von Christine Shaw über die Barone im römischen Umland (ähnlich Letizia Arcangeli). Bemerkenswert ist ferner, inwieweit sich die großen Projekte zur Edition von Gesandtschaftskorrespondenzen stimulierend auf neue Interpretationsansätze, Modifizierung bekannter Thesen und Konkretisierung von zahllosen Tatbeständen ausgewirkt haben. Francesco Senatore und Francesco Storti haben je einen Band der *Dispacci sforzeschi da Napoli*, koordiniert von Mario Del Treppo, herausgegeben (Salerno 1997/98); Isabella Lazzarini hat vier (Rom 1999-2002) und Maria Nadia Covini zwei Bände (Rom 1999/2000) des von Franca Leverotti koordinierten Editionsprojekts des *Carteggio degli Oratori Mantovani alla corte sforzesca* ediert. Es nimmt nicht wunder, wenn die Gesandtschaftskorrespondenzen neben der Historiographie die in dieser Aufsatzsammlung am häufigsten verwendete Quellengattung sind.

Wenige Beiträge indes konzentrieren sich unmittelbar auf das Handwerk der *condottieri*, wenn sie sich den Kampfhandlungen (Ugo Barlozzetti mit John Hawkwoods Verteidigung der Toskana 1390/91), dem Erlernen der Kriegsführung (Aldo Settia mit den *Insegnamenti* des Theodoros Paläologos, Marchese von Monferrato, 14. Jahrhundert, oder Claudio Marazzini mit „der“ Bibliothek der tatsächlich eher ungebildeten *condottieri*), der militärischen Organisation oder der militärökonomischen Analyse eines Heeres (Francesco Storti, Michael Mallett, Mario Del Treppo) zuwenden.

Diese methodische und inhaltliche Diversifikation verweist auf die Unterschiedlichkeit der in diesem Sammelband aufgenommenen Artikel, von denen nur einige ausführlich angesprochen werden sollen.

Paolo Viti, dessen Forschungsschwerpunkt auf humanistischer Literatur und Gelehrsamkeit liegt, führt die Wandlungen der Figur des *condottiero* im reichhaltigen Werk des Florentiners Leonardo Bruni vor: Schrittweise schälen sich Schlüsselbegriffe wie *virtus*, *auctoritas*, *scientia* und *fortuna* als Wesensmerkmale des *condottiero* heraus. Allerdings bewertet Bruni die Spezies der Kriegsherren in seinen historiographischen Werken rundweg negativ. Anders gelagert ist die Si-

tuation in der Gattung der Lebensbeschreibungen, wie die Philologin Gabriella Albanese am Beispiel der biographischen Profile des von Alfonso von Aragón zum Hofhistoriographen bestellten Bartolomeo Facio (1405-1457) ausführlich belegt: Die condotteri entstehen als eigenständige Gruppe berühmter Männer mit ihren spezifischen technischen und charakterlichen Eigenheiten. In ihrem Beitrag „Vite vendute“ kommt Giuliana Crevatin zu dem Ergebnis, dass Geschichtsschreiber wie der Sekretär Antonio Minuti in der Vita Muzio Attendolos (Vater von Francesco Sforza) zeitgemäß kompilieren und dabei Erzählschemata verwenden, die ‚biografie romanzate‘ (man denke an die „Aufsteiger-Biographien“) entstehen lassen. Auch Francesco Senatore, der sich bereits eingehend mit der Diplomatie der Sforza beschäftigt hat, widmet sich der Formulierung einer bestimmten Perspektive durch die humanistische Historiographie. Fokussiert wird dabei auf den durch Giovanni Pontano zwischen 1465 und 1503, vor allem auf Basis der königlichen Briefwechsel und „neapolitanisierend“ abgefassten *De bello Neapolitano* als Werk der Kanzleipropaganda über den Krieg um Neapel (1459-1465).

Bruno Figliuolo, Spezialist für das Königreich Neapel, ediert 17 Briefe, die von Roberto Sanseverino (1417-1487), später erfolgreicher condottiero der Sforza, und seinen Begleitern, den Humanisten Giovanni Matteo Bottigella und Carlo Bossi, von der Pilgerreise ins Heilige Land 1458/59 nach Mailand geschickt wurden (S. 266-278). Diese Edition der im Mailänder Staatsarchiv konservierten Schriftstücke leitet Figliuolo mit einer nacherzählenden Darstellung der Reise ein, wobei die pietas als Charakterzug der condottieri heraussticht. Der Aufsatz von Hannelore Zug Tucci über den Tod des condottiero – ein sehr ernüchternder Aspekt des Wirkens der Kriegsherrn – ist bereits im *Archivio Storico Italiano* 158 (2000) abgedruckt.

Isabella Lazzarini, die sich bisher besonders mit Ludovico Gonzaga (1412-1478) befasst hat, markiert in einem gelungenen Überblick den durchgehaltenen militärischen Charakter der Herrschaftserfahrung der Gonzaga, Marchesi von Mantua, als eine Art Überlebensstrategie. Dabei lehnen sich die Gonzaga insbesondere an das von Sforza regierte Mailand an, das Militärische wandelt sich unter Ludovico zu einer nachhaltigen, von Fortifikationsarbeiten ergänzten Defensivtaktik, indem die Gonzaga selbst nur noch formal als condottieri auftreten. Maria Nadia Covini, die sich mit wegweisenden Forschungsergebnissen über das Heer der Sforza hervorgetan hat, legt in ihrer Beschreibung des Verhältnisses von Mailand und Bologna einen brillanten Beitrag vor: In einer reichhaltigen Analyse stellt sie dar, wie sich die Bentivoglio mittels schrittweise engerer, durch das Auftreten Giovan-

ni Bentivoglios als „erfundenem“ condottiero formalisierte Anlehnung an Sforza-Mailand nach 1455 aus dem oligarchischen Kreis zu Quasi-Fürsten aufwerfen können (Covini schenkt den Verhältnissen innerhalb des Bologneser Führungszirkels besondere Aufmerksamkeit). Zugleich sichern sie der zum Kirchenstaat gehörigen Stadt einen gewissen Grad an Eigenständigkeit, gestützt durch Heiratsverbindungen zwischen Bologneser Elite und Mailänder Hof.

Der Aufsatz von Maria Letizia Arcangeli hat mit seinen über 50 Seiten ebenso quellengesättigter wie dichter Beschreibung geradezu monographische Ausmaße: Sie greift die These des herrschaftlichen Partikularismus in der Emilia von Giorgio Chittolini auf, um zu zeigen, dass die Aristokratie im Parmense sehr wechselvollen Situationen ausgesetzt ist. Eine territoriale wie auch feudale Stabilisierung tritt erst mit der päpstlichen Herrschaft ab 1521 ein, wobei das Modell der pensione die condotta verdrängt. Der von den Sforza besonders praktizierte Einfluss durch (matrimoniale) Verflechtung kehrt verstärkt zurück. Überpointiert könnte man zusammenfassen, dass es sich um eine Aristokratie ohne Fürst handelt. Besonders erhellend sind die auf je knapp zehn Seiten ausgedehnten Einzelfalldarstellungen der mittels ihrer Dienstangebote zum eigenen Vorteil taktierenden condottieri Filippo Rossi, Roberto Ambrogio Sanseverino (Enkel Robertos) und Piero Maria Rossi. Ebenso schwindet im 16. Jahrhundert die militärische wie politische Bedeutung der römischen Barone (Christine Shaw). Roberto Navarrini schildert den Fall eines condottiero, der von seinem Dienstherrn zum Signore gemacht wird: Pandolfo Malatesta wird nach Geheiß der Caterina Visconti 1404-1421 Herr von Brescia.

Francesco Storti, der sich schon intensiv mit dem Heer der Aragón von Neapel auseinandergesetzt hat, führt die organisatorischen Umbrüche in der Streitmacht unter Ferrante, König von Neapel, an der Karriere von dessen Sohn Alfonso, Duca di Calabria, als Oberbefehlshaber des Heeres vor. Mit dem Kommando über Teile des Heeres werden die capitani-baroni als ufficiali della corona ohne eigene Truppen eingesetzt, die Leitung hat Alfonso, erstmals 1467/68 im Krieg in der Toskana mit rund 5.000 Reitern. Als 1480 Alfonso die faktische Leitung der Streitkräfte vorbei am Generalkapitän der Liga aus Mailand, Florenz und Mailand Ercolo d'Este ausübt, verschlingt das aragonesische Heer in etwa 80% der Einkünfte des Königreichs. Die von Storti beschriebene Phase markiert den Beginn des esercito permanente. Der Beitrag des Altmeisters Michael Mallett „I condottieri nelle guerre d'Italia (1494-1530)“ verweist im wesentlichen auf die Vorbereitungen einer umfangreichen Publikation. Die zentrale These

seiner angestrebten Neubewertung lautet, dass aufgrund der Vermischung von Truppen und insbesondere der Anwerbung zahlreicher italienischer capitani durch französische sowie spanische Kräfte eine wechselseitige Beeinflussung stattgefunden hat. Insofern erbringt diese Epoche entscheidende Impulse für die von Geoffrey Parker veranschlagte frühneuzeitliche „Militärische Revolution“. Als Begründung dafür, dass Widerstände von italienischer Seite beim französischen Angriff Karls VIII. schnell kollabierten, benennt Mallett die bevölkerungsmäßige und ökonomische Schwäche der einzelnen italienischen Staatsgebilde.

Mario Del Treppo, nimmt mit seinem Beitrag einen Faden auf, den er einst mit „Gli aspetti organizzativi, economici e sociali di una compagnia di ventura italiana“ (1973) gesponnen hatte: eine Detailanalyse des einzigartigen Quellenbestandes für die compagnia Micheletto Attendolis. Im hier vorliegenden Aufsatz rekonstruiert er den Aufbau der zwischen 1431 und 1447 ca. 1.500 Mann zählenden compagnia aus den corporali als Unterkapitäne Michelettos und ihren lance (organisatorische Basiseinheit von eigentlich drei Mann, davon zwei zu Pferd) sowie untergeordneten sub lance (ab der dritten lancia nur noch zwei Mann). Dazu präsentiert er drei Aufbau-Pläne und zwei Appendizes für die Namen der Hauptleute in den frühen venezianischen Dienstphasen (1441 und 1445).

Die 19 mitunter recht verschiedenen Beiträge eröffnen zahlreiche, interessante Perspektiven auf einen Themenkomplex, der einer mutigen Synthese noch harret. Das Bild einer vielschichtigen Einführung wird dadurch geschmälert, dass man kaum etwas von den Betroffenen, den weniger prominenten condotteri, den Unterkapitänen oder den Soldaten hört – die Wahrnehmung von condottieri oder ihre Mentalität wird hier nicht wirklich behandelt (außer unter dem Teilaspekt der pietas im Fall von Roberto Sanseverino), denn die Landbevölkerung etwa, die in Italien unter den Einquartierungen und Kriegshandlungen gewiss am meisten zu leiden hatte, kommt nicht zu Wort (obgleich die Staatsarchive voll von Beschwerdebriefen oder Berichten entsprechender Regierungsbeamte sind). Auch werden keine theoretischen Aspekte wie die Rolle privatisierter Gewaltausübung für die Staatsgenese erörtert, die Patronagetätigkeit von condottieri wird nur erwähnt, in keinem Beitrag untersucht. Die Finanzierung des Krieges wird auch nicht bearbeitet.

*Heinrich Lang*